

Weißer Helme waren Prestigesache

Ehemalige Schiffbauer vom Arbeiterverein „Use Akschen“ berichten im Martinshof von früherer Werftarbeit

VON ANNE GERLING

Industriehäfen. 30 Jahre lang hat Heinz Rolappe bei der AG Weser malocht und sich in dieser Zeit vom angelernten Kupferschmied zum Oberwerkmeister hochgearbeitet. Aber wer ihn erzählen hört, dem wird schnell klar: Am zweiten Vorsitzenden des Arbeitervereins „Use Akschen“ ist definitiv auch ein hervorragender Entertainer verloren gegangen.

Geradeheraus, dabei aber stets korrekt ist Rolappe; besonderes Kennzeichen: Sein trockener Humor. Den stellte er nun im Martinshof unter Beweis, dessen Beschäftigte heute im ehemaligen Casino-Gebäude der Werftarbeiter Konfitüre kochen und Kerzen herstellen. Gemeinsam mit dem Use-Akschen-Vorsitzenden Herbert Kienke und Günter Reichert vom Verein Geschichtswerkstatt Gröpelingen besuchte Rolappe die Einrichtung, um dort rund 220 Zuhörern zu „vertellen“, wie es früher schräg gegenüber auf der Traditionswerft AG Weser zugeht.

Als Rolappe dort 1954 anfing, musste noch jeder Werftarbeiter sein eigenes Arbeitszeug mitbringen und mit den Sicherheitsvorschriften war es auch nicht weit her. Erst in den 1960er-Jahren wurde blaue Schutzkleidung eingeführt, gut ein Jahrzehnt später wurden außerdem Helme zur Pflicht. Die kamen aber längst nicht bei jedem aus der Belegschaft gut an. „Ich habe Kopfschmerzen und kann heute keinen Helm tragen“, lautete damals eine beliebte Ausrede der Männer, die sich gegen die neue Vorschrift sträubten. „Erst als die weißen Helme kamen, hatten die dann plötzlich alle keine Kopfschmerzen mehr“, erinnert sich der Ur-Gröpelinger. Weiße Helme nämlich durften nur die Vorgesetzten tragen – „das war dann 'ne Prestigesache“, schmunzelt Rolappe.

Unzählige Döntjes auf Lager

Unzählige Döntjes vom Werftbetrieb hat er auf Lager, in denen es um Zusammenhalt und Kameradschaft geht – oder auch darum, sich nicht immer alles gefallen zu lassen. Einmal etwa legte sich Rolappe mit einem Mitarbeiter vom Werkschutz an. Dieser passte auf, dass auf dem Gelände niemand rauchte – und erwischte dabei prompt Rolappe. „Wenn du in dieses Buch kommst, kommst du hier nie wieder rein“, drohte er, Rolappes Namen auf eine „schwarze Liste“ zu setzen. Der Ertappte



Gemeinsam mit Günter Reichert (rechts) vom Verein Geschichtswerkstatt Gröpelingen besuchte Heinz Rolappe (links), zuletzt Oberwerkmeister bei der AG Weser, den Martinshof, um den dortigen Beschäftigten von und über „Use Akschen“ zu berichten. FOTO: ROLAND SCHEITZ

wusste die Sache schnell zu regeln: „Aus Versehen“ brannte seine Lötlampe dem Wächter ein Loch in die Hose, „und der ist nie wieder aufgetaucht“. Gern denkt Rolappe auch daran zurück, wie sich alle gemeinsam den Kollegen Erwin vorknöpfen. Der hatte einen Helfer bestraft, dem schuldlos ein Bohrer abgebrochen war. Heimlich warteten die Kameraden daraufhin auf der anderen Seite der Schiffswand, bis Erwins Bohrer durchstieß – und verpassten diesem dann jeweils einen gezielten Hammer Schlag, so dass er immer wieder abbrach. Und Erwin wunderte sich gehörig.

Doch trotz solcher Juxe: Die Arbeit auf der Werft war Knochenarbeit – etwa, wenn

die Männer lange schwere Schweißkabel eine Leiter hinauf schleppen mussten oder mit 50 Kilo schweren Bleirohren hantierten. Auch der Krach war extrem belastend; besonders dann, wenn genietet wurde. Messingschrauben steckte sich mancher Arbeiter damals in die Ohren, denn professionelle Ohrstöpsel und Gehörschutz gab es noch nicht.

„Man meinte damals, dass Asbest das Beste gegen Hitze sei. Inzwischen sind schon viele von uns an Asbestose gestorben“, ging Rolappe auch auf ein besonders trauriges Kapitel der Firmengeschichte ein. 1975 wurde bei der AG Weser die Nutzung von Asbest verboten. Später setzte

sich der Arbeiterverein „Use Akschen“ für die geschädigten Kollegen ein. Er war gegründet worden, nachdem der Aufsichtsrat der AG Weser am 14. Oktober 1983 das Aus für das Unternehmen besiegelt hatte – obwohl die Werft finanziell intakt war, wie Rolappe betont: „Es war die modernste Werft Europas, als sie geschlossen wurde.“ Die Belegschaft war zu diesem Zeitpunkt von 7000 auf 2200 geschrumpft. Bis heute hilft der Arbeiterverein bei Rechtsstreitigkeiten und leistet Aufklärungsarbeit; der Zusammenhalt ist noch immer groß. „Wer austreten will, muss erst zum Arzt und sich 'n Totenschein holen – da sind wir konsequent“, versichert Rolappe.